

ZEITGENÖSSISCHE AFRIKANISCHE KUNST

Der Fremde und der biestige Kunstmarkt

von:

Olga Grimm-Weissert

Datum:

09.04.2011 15:30 Uhr

Erst seit 1989 nimmt die westliche Kunstgemeinde zeitgenössische afrikanische Kunst wahr. Ihre Preise entwickeln sich langsamer als etwa in China. Ein Überblick über die Künstler, den Kunstbetrieb, den Markt und seine Drahtzieher.

Kein Land in Afrika wird mit einer nur annähernd vergleichbaren wirtschaftlichen Expansion aufwarten können wie China oder Indien, wo parallel zum finanziellen Aufschwung ein florierender Handel mit zeitgenössischer Kunst entstand. Dessen stetiges Umsatzplus hat China soeben an die zweite Stelle des internationalen Rankings katapultiert.

Dagegen lassen sich für afrikanische Künstler bisher relativ bescheidene Galerie- und Auktionspreise notieren, obwohl sie höchst interessante Werke produzieren. Sie faszinieren, weil sie Geschichte des Kolonialismus mit den Mitteln moderner Kunst erzählen.

Die Entdeckung der zeitgenössischen Kunst aus Afrika verdankt der Kunstbetrieb einer Handvoll Persönlichkeiten, die in den letzten 20 Jahren die westliche Wahrnehmung für nichtabendländische Kunst prägten. Allen voran der Pariser Kunsthistoriker Jean-Hubert Martin, der als Direktor des Centre Georges Pompidou im Jahr 1989 mit der Ausstellung „Les Magiciens de la Terre/Die Magier der Erde“ erstmals eine umfangreiche Präsentation von extra-okzidentalern Künstlern wagte. Die Schau löste bis heute anhaltende, heftige Diskussionen aus. Sie wurde als Wendepunkt wahrgenommen, ab dem sich die Präsenz asiatischer und afrikanischer Künstler in Museen und auf dem Kunstmarkt durchsetzte.

Zwei weitere Präsentationen haben unseren Blick verändert, findet Jean-Hubert Martin: „Die Kunst aus Südafrika“ im Jahre 1990 in Oxford im Museum of Modern Art und die Erfassung der „Arabischen zeitgenössischen Kunst“, die Brahim Alaoui, Direktor des „Institut du Monde Arabe“, 1988 in Paris vorstellte.

Als Jean-Hubert Martin das Museum Kunstpalast in Düsseldorf leitete, gab er 2004 mit der Schau „Africa Remix“ einen Überblick über das künstlerische Schaffen in ganz Afrika. Eine Synthese, die nach Paris, London und Tokyo wanderte.

Heute teilt man die Kunst aus Afrika in drei große Zonen: Maghreb, Schwarzafrika und Südafrika. Die südafrikanischen Künstler, wie die Malerin und Zeichnerin Marlene Dumas, der Fotograf David Goldblatt oder der Zeichner und Puppenspieler William Kentridge rangieren seit Jahren auf einem ziemlich hohen Preisniveau. Viele leben nicht mehr in Südafrika.

Für aktuelle Künstler aus dem Maghreb interessieren sich Galeristen und Sammler erst seit wenigen Jahren. Deshalb übersteigen ihre Preise in Galerien selten die 20.000 Euro-Grenze. Die im Herbst 2010 gestartete Messe für Gegenwartskunst „Marrakesch Art Fair“, die erste auf dem afrikanischen Kontinent, könnte die Situation mittelfristig verändern.

Simca-Erbe Pigozzi besitzt 12.000 Kunstwerke aus Afrika

Dass der westliche Ausstellungsflaneur schon mal Künstler aus Schwarzafrika wahrgenommen hat, ist einem Männer-Duo zu verdanken: dem Kunsthistoriker André Magnin (* 1952), der zur Vorbereitung der „Magier der Erde“ Afrika bereiste, und dem Finanzier und Sammler Jean Pigozzi (* 1952), Erbe der Automarke Simca. Pigozzi wollte nach seinem Besuch der „Magier der Erde“ zunächst die gesamte Ausstellung ankaufen. Stattdessen stellte er André Magnin an und baute mit ihm zusammen 20 Jahre lang die umfangreichste Sammlung afrikanischer Gegenwartskunst auf. Die Contemporary African Art Collection (CAAC – The Pigozzi Collection) umfasst etwa 12.000 Werke der Malerei, Fotografie und Skulpturen, die im Freihafen von Genf lagern, wenn sie nicht eine der zahlreichen Afrika-Ausstellungen bestücken. Derzeit präsentiert der deutsche Künstler Carsten Höller eine Auswahl mit kongolesischer Kunst aus der Sammlung Pigozzi im Kunstzentrum „Magasin“ von Grenoble. Die Schau tourt im Sommer nach Moskau ins „Garage Center of Contemporary Culture“, im Herbst nach Mailand in den „Palazzo Reale“.

Das Beziehungsnetz des zum internationalen Jetset zählenden Jean Pigozzi ermöglichte ihm schon 1992, seine Afrika-Sammlung bei seinem Freund Charles Saatchi in London vorzustellen. Das geschickte Duo Magnin/Pigozzi organisiert seit 1991 regelmäßig monografische oder Gruppen-Ausstellungen afrikanischer Kunst in Topmuseen und Stiftungen von den USA über Japan bis Europa. Jede Schau wird von einem gut dokumentierten, perfekt gemachten Katalog ergänzt. So baute das Tandem systematisch einen Markt auf.

André Magnin versichert, er betrachte es als seine „Mission im politischen Sinn, den afrikanischen Künstlern Sichtbarkeit, Kommunikation untereinander und Reisen zu vermitteln. Ich arbeite seit 35 Jahren mit Künstlern und reiste 300 Mal nach Afrika.“ Inzwischen ist André Magnin Händler. Die Wandskulpturen in Form von Masken, die Romuald Hazoumé aus Plastik-Benzinbehältern, Federn und Abfall formt, kosten bei Magnin bis 16.000 Euro.

Für die humorvollen, aber auch beißend ironischen, figurativen Malereien des Kongolesen **Chéri Samba** mit ihrem Paillettenglanz verlangt Magnin zirka 45 000 Euro. Bei der „Africa“-Auktion bei Phillips de Pury am 15.5.2010 in New York kletterte eines der fantasievollen Selbstporträts von Chéri Samba „J’ aime la couleur/Ich mag

Farbe“ auf 98.000 Dollar. In Grenoble hängt ein emblematisches Selbstbildnis von Chéri Samba: „Ich bin der Gleiche“ aus dem Jahr 2003 entschlüsselt eine Gruppe von Selbstporträts als „Hommage an Escher“. Das Studium der mathematischen Perspektiven des holländischen Malers Maurits Cornelis Escher (1898-1972) regte Samba zu dieser ästhetisch gelungenen, aber repetitiven Serie an.)

Obwohl Jean Pigozzi findet, Spezialauktionen zeitgenössischer afrikanischer Kunst seien „Blödsinn“, ließ er 2010 bei Phillips de Pury 21 Werke versteigern. „Weil ich verrückt war“, kommentiert er pseudo-grimmig. „Ich sage es den Auktionatoren, sie müssen die Afrikaner in die Auktionen mit Gegenwartskunst integrieren, um nicht einen Markt kaputtzumachen, bevor er wirklich existiert.“

Der gemeinsame Nenner sind Farbe und Figuration

Sotheby's und Christie's versteigern afrikanische Kunst in London und New York, Pierre Bergé & Associés seit 2010 in Brüssel. Bonhams hat sich auf südafrikanische Künstler spezialisiert und versteigert jährlich mindestens einmal in London (s. nebenstehender Bericht) bzw. New York.

Ein weiterer Vorkämpfer für afrikanische Künstler ist der Kurator Okwui Enwezor, zukünftiger Direktor im „Haus der Kunst“ in München, der seit vielen Jahren afrikanische Ausstellungen in den USA, Afrika und Europa organisiert. Auf der documenta 11 hat Enwezor den 1962 in London geborenen Nigerianer Yinka Shonibare international lanciert.

Shonibares Installationen, Fotos und Filme setzen kopflose Figuren in Szene, die mit bunten, typisch afrikanischen „Wax“-Stoffen bekleidet sind. Er denunziert das Kolonialsystem parodistisch anhand von französischen Barockgestalten oder viktorianischen Figuren. „Maskenball (Courtiers VI)“ von 2004, eine Installation mit drei Puppen, markiert dann auch den Spitzenpreis bei Shonibare. 165.000 Dollar erzielte Sotheby's am 14.2.2008 in New York dafür.

Der gemeinsame Nenner der afrikanischen Künstler ist ihre figurative, unmittelbar verständliche Darstellung. Ihren sozialkritischen, postkolonialistischen und politischen Anspruch drücken sie oft mit Humor, meist in bunten Farbtönen aus. Mit Ausnahme der dezenten Stadt-Installationen aus Karton des Kongolesen Bodys Isek Kingelez und der Schwarz-Weiß-Fotografien von Seydou Keïta (1921-2001), Malick Sidibé oder J.D. Ojeikere.

Die Fotomesse „Paris Photo“ (9.- 13.11.2011) ist afrikanischen Fotografen gewidmet, die bereits den Markt eroberten.